

Ausstellungsrezensionen

Helga Lutz

„**Cross female. Metaphern des Weiblichen in der Kunst der 90er Jahre**“
Berlin, Künstlerhaus Bethanien, 30. Sept. – 29. Okt. 2000

Wer sich am 29. September in die lange Prozession einreihete, die zur Ausstellungseröffnung von „cross female“ in die Kapelle des Künstlerhauses Bethanien pilgerte, dem konnte nicht verborgen bleiben, daß die Kuratorinnen Barbara Höffer und Valeria Schulte Fishedick mit dem Thema ihrer Ausstellung voll und ganz im Trend liegen. Der bewußt zusammengewürfelt erscheinende Titel „cross female“ verweist dabei nicht nur auf die Diskussion um das Crossing der Geschlechter und die fragwürdig gewordene Kategorie des Weiblichen, er läßt zugleich die Übersetzung von 'cross' als 'böse' und 'ekelhaft' zu und stellt somit Bezüge zu einer ganzen Reihe von aktuellen Diskursen her.

Augenzwinkernd wird der sakrale Charakter des Ortes in die Hängung und Gestaltung miteinbezogen. Anstelle der demütig in Holz geschnitzten Meßdiener, die einem im Eingang von katholischen Kirchen Büchsen für Geldspenden entgegenstrecken, hält einem hier eine lebensgroße Lara Croft-Gummipuppe energisch die Pistole unter die Nase, während auf der Galerie die 'Körper-Kleider' von Alba D'Urbano den Ort der Apostelfiguren ersetzt haben und die Apsis den Zugang ins Netz und die Sphären des Cyberfeminismus ermöglicht.

Die Schau versammelt die Arbeiten von mehr als dreißig (ausschließlich) europäischen und amerikanischen Künstlerinnen und Künstlern (eine bunte Mischung aus renommierten und weniger bekannten KünstlerInnen), die sich mit Repräsentationen von Weiblichkeit auseinandersetzen. Sie greifen traditionelle Metaphern auf – (Models, Idealmaße, Pickel, Schönheitsoperationen, Frauenzeitschriften, Heim und Herd) – um diese inhaltlich, abstrakt oder formal-ästhetisch zu unterlaufen und zu dekonstruieren. Das Spektrum der Materialien und künstlerischen Strategien erweist sich als vielfältig. Manches ist von bestechend viel Witz und Ironie – wie die Arbeit „Pret-a-porter“ von Antje Heinemann, auf deren selbstgebasteltem Miniaturlaufsteg bunte Zahnbürsten-Models batteriegetrieben über einen Laufsteg surren, während der moosbedeckte Gynäkologische Stuhl von Iona Németh („My gynaecological ambulance“) zum einen surreal entfremdetes Objekt ist, durch seine unlösbare Verknüpfung mit einer langen Geschichte von Frauenkrankheiten aber zugleich Anklagecharakter und einen durchaus moralisierenden Unterton besitzt. Eine radikale Absage an traditionelle Sehgewohnheiten und Körperbilder erteilen die Arbeiten Patty Changs. Ihre Videoperformance „Melons (At a loss)“ in dem die Künstlerin die eine Seite ihres BHs auf- bzw. abschneidet, dessen Inhalt aus einer halben Zuckermelone besteht, die sie mit den Fingern gierig aushöhlt und verspeist, weist nicht nur den voyeuristi-

stischen Blick auf den weiblichen Körper brutal zurück, sondern löst in der Verschiebung von Fleisch/Fruchtfleisch, Blut/Saft, Schmerz/Gier eine massive Verunsicherung scheinbar naturalisierter Körperbilder aus.

Die derzeit diskutierte Hoffnung, daß die 'Neuen Medien' die Möglichkeit einer Neukonzeption der Geschlechterkonstellation offerieren könnte erscheint in Anbetracht der hier präsentierten interaktiven Arbeiten eher fragwürdig. Die computergenerierte virtual beauty („Dream of Beauty, 2.0“) von Kirsten Geisler, die auf Fragen der BetrachterIn mit einigen wenigen non-verbalen Reaktionen aufwartet, ist aufgrund ihrer technischen Unvollkommenheit gänzlich unfähig, die Illusion einer Dialogsituation zu suggerieren und erscheint somit (in jeder Hinsicht) flach. Bei der Arbeit „Dream Kitchen“ von Josephine Starrs und Leon Cmielewski handelt es sich um eine gelungene Persiflage herkömmlicher Computerspiele, die sich jedoch hinsichtlich ihrer künstlerischen Strategie nicht von den sogenannten 'alten Medien' abhebt. Gezeigt wird ein steril anmutender Küchenraum, den die BetrachterIn/SpielerIn per Mausclick von seiner ekelhaften, unheimlichen Seite kennenlernen kann. Achterbahnmäßig saust man durch die Abflußrohre oder ist vor die Option gestellt, im dunklen Innern eines Küchengeräts überdimensioniertes Ungeziefer mit 'herumliegenden' Stromkabeln zu quälen.

Die Entlarvung von Geschlechtsidentität als einer regulierenden kulturellen Konstruktion, die Judith Butler vor nunmehr zehn Jahren postulierte, läßt sich mit den hier vorgestellten Positionen mühelos in Einklang bringen. Und so liegt der vielfach geäußerte Kritikpunkt nahe, demzufolge es sich bei den vorliegenden Arbeiten gewissermaßen um ein Ausbuchstabieren diskursbezogener, post-feministischer Gendertheorien handelt.

Zweifelsohne wird das Thema 'Weiblichkeit' in den Arbeiten nicht kontrovers diskutiert. Der performative Umgang mit Geschlechterzuweisungen, das sogenannte „Doing Gender“ (Butler), wird auf Bekanntes und zum Teil allzu Bekanntes angewandt. Aber muß man sich nicht vielleicht sogar fragen, ob in einer Zeit, in der die unterschiedlichsten kulturellen Praktiken immer enger miteinander vernetzt und die Grenzen immer durchlässiger werden, (wie die Kunstaktion von Alba D'Urbano ja gerade vorführt!) vielmehr der Wunsch nach kontroversen Positionen innerhalb der Kunst nostalgisch und anachronistisch anmutet?